

## **„Ich bin so frei - nach Luther“**

*(Themen-Predigt im G+ Oberkaufungen am 12.3.2017)*

„Ihm geht es um die Wurst.“ Vielleicht haben Sie am Samstag in der HNA diesen Artikel gelesen. Ein Mann aus Fulda sammelt online Unterschriften. Am „Tag der Erde“ am 23. April in Kassel soll es in diesem Jahr keinen Bratwurstverkauf geben. Der Verein „Umwelthaus Kassel“ will ein Zeichen setzen – gegen den hohen Fleischkonsum. Dagegen wendet sich dieser Mann. Dagegen sammelt er Unterschriften.

Wer hat Recht? Dieser Fuldataler, der frei sein will von Bevormundung? „Ich bin so frei“ heißt das Thema unseres Gottesdienstes. „Ich bin so frei, Wurst zu essen, wann und wo ich will.“

Oder hat die Umweltethikerin Spahn-Skrotzki Recht, die in der HNA zum Thema interviewt wurde? Ihre Meinung ist: „Fleisch essen ist nicht reine Privatsache.“ Wörtlich sagt sie: „Da, wo Mitmenschen, Mitlebewesen und Mitwelt tangiert sind, ist es eben nicht nur privat ... Unser hoher Fleischkonsum in den westlichen Ländern steht im direkten Zusammenhang mit dem Hunger in der Welt und der Zerstörung der Mitwelt.“ Und das belegt sie dann auch ganz konkret. „Ich bin so frei“ hieße dann: „Ich bin so frei, auf etwas zu verzichten, das sonst zu meinem Leben dazu gehört“.

„Ich bin so frei“ – das ist ja das Thema dieses Gottesdienstes. Wir haben schon einiges dazu gehört. Im Rollenspiel zu Beginn haben wir mitbekommen, wie wichtig Freiheit ist, aber auch wie relativ. Wir haben mitbekommen, dass es auch Grenzen gibt, Grenzen der Freiheit.

„Ich bin so frei“ – wir haben hinzugefügt: „nach Luther“. Darum sind wir auch schon Luthers Gedanken zur Freiheit be-

gegnet. Seinen Gedanken aus seiner Schrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen“.

Jetzt soll es darum gehen, welche Folgen Luthers Verständnis von Freiheit für uns heute haben könnte. Ich steige ein mit einem kurzen und prägnanten Satz aus dem Brief des Paulus an die Galater. Da schreibt Paulus (5,1): „Zur Freiheit hat uns Christus befreit!“

Das ist genau der Ansatz, den Luther Jahrhunderte später verfolgt. Freiheit hat es für beide, für Paulus und für Luther, mit Christus zu tun. Mit der Befreiung, die durch ihn geschehen ist und geschieht.

Ich greife noch einmal auf, was schon gesagt wurde: Christus befreit uns von der Macht der Sünde, von unserer Schuld. Er befreit uns von der Macht des Todes. Und - er befreit uns von der Macht der Regeln und Gesetze, die man angeblich erfüllen muss, um von Gott angenommen und geliebt zu werden.

Ich füge noch hinzu: Er befreit uns auch von unserer Angst. Etwa von der Angst, im Leben zu kurz zu kommen.

„Zur Freiheit hat uns Christus befreit!“ Wir merken: Damit ist etwas anderes gemeint als das, was wir sonst unter Freiheit verstehen. Normalerweise verstehen wir unter Freiheit so etwas wie Unabhängigkeit. Ich muss mich nicht nach anderen richten, sondern ich kann tun und lassen, was ich will. Ich bin so frei ...

Übrigens: Mir persönlich ist meine Unabhängigkeit durchaus wichtig. „Die Gedanken sind frei ...“ – das ist eines meiner Lieblingslieder. Und ich habe ein großes Verständnis für Menschen, die frei sein wollen – frei vom Druck durch andere, frei von Unrecht und Gewalt, frei davon, fremdbestimmt zu sein, frei auch von Denkverboten. Ja, Freiheit ist ein hohes Gut!

Freiheit kann allerdings missverstanden werden. Das musste auch Luther erleben. Als er sich auf der Wartburg vor seinen Feinden versteckte, erreichten ihn Nachrichten aus dem heimatlichen Wittenberg. Da gab es die sogenannten Bilderstürmer. Das waren Anhänger Luthers, die begriffen hatten: „Kein Papst, kein Bischof, ja überhaupt kein Mensch hat das Recht, einem Christen auch nur ein einziges Wörtchen vorzuschreiben.“ Das war ja gut, dass sie das begriffen hatten. Aber was sie daraus machten, das war nicht gut. Sie stürmten die ehemaligen katholischen Kirchen und rissen alles von den Wänden, was mit katholischer Frömmigkeit zu tun hatte. Sie zerstörten Kunstwerke. Sie richteten einen ungeheuren Schaden an. Sie hatten Freiheit verwechselt mit „Alles ist erlaubt! Wir können machen, was wir wollen.“ Luther verließ daraufhin die sichere Wartburg und predigte gegen diese Bilderstürmer. Dann war der Spuk erst einmal vorbei.

Ja, Freiheit kann missverstanden und sogar missbraucht werden. Wenn ich nur noch „mein Ding“ sehe, nur noch „mein Ding“ mache, wird es falsch. Auch wenn Freiheit verwechselt wird mit Beliebigkeit, wird es falsch. Oder wenn sie verwechselt wird mit Bindungslosigkeit.

Noch einmal: Unabhängigkeit ist etwas Gutes. Aber wenn Unabhängigkeit bedeutet, dass es für mich keine Rolle spielt, was mein Tun und Lassen für andere bedeutet, dann wird es falsch. Dann setze ich alle meine Kraft ein, unabhängig zu sein und zu bleiben – und ich wende mich gegen andere, die mir da quer kommen könnten. Damit aber bleibe ich schnell bei mir selbst stehen. Ich kreise um mich selbst. Ich sehe nicht über mich hinaus.

Wir hatten kürzlich in einer Männerrunde beim Bier eine Diskussion. Es ging um die Frage, was wir schwierig finden an unserer Gesellschaft. Da wurde der erhobene Zeigefinger der Moralapostel genannt, die so tun, als wüssten sie alleine, was richtig ist und falsch. „Das geht mir auf den Zeiger“, sag-

te einer. Ein anderer wies darauf hin, dass viele Menschen sich als abgehängt empfinden, als Menschen, die nicht wahrgenommen werden und deren Stimme nicht wirklich zählt. Ich habe hinzugefügt, dass ich die Anspruchshaltung als schwierig empfinde. Und die Gleichgültigkeit anderen gegenüber.

Die Anspruchshaltung – das ist dieses Denken: Es steht mir zu, dass es mir gut geht. Der Staat hat dafür zu sorgen. Aber auch andere. Und - das, was ich will, das will ich sofort. Die Gleichgültigkeit anderen gegenüber – das ist diese Haltung: Hauptsache, mir geht es gut. Hauptsache, für mich ist gesorgt. Wie es anderen geht, das ist mir ziemlich egal. Die sind doch für sich selbst verantwortlich.

Wenn Freiheit in diesem Sinne als Unabhängigkeit verstanden wird, dann läuft da etwas in eine ganz falsche Richtung. „Zur Freiheit hat uns Christus befreit!“ Das geht in eine ganz andere Richtung. Christus befreit uns vom Kreisen um uns selbst. Er befreit uns von der Angst, zu kurz zu kommen. Er macht uns frei – füreinander.

Das ist ein entscheidender Unterschied zur missverstanden und missbrauchten Freiheit! Weil wir nicht mehr bei uns selbst stehen bleiben müssen, werden wir frei – füreinander. Der andere, der mich braucht, gerät in meinen Blick. Das kann der Ehepartner sein. Da kann ein Nachbar sein. Das kann ein Arbeitskollege sein. Das kann ein Fremder sein, ein Flüchtling, ein Asylant. Vorhin haben wir sogar den ganz pointierten Satz gehört: „Es geht nicht nur darum, dass meine Freiheit endet, wo die Freiheit des anderen beginnt - sondern als Christ findet meine Freiheit erst ihren Sinn in der Freiheit des anderen.“

Das meinte Luther letztlich mit seinem Satz: „Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.“

Ich binde mich – freiwillig – an andere. Und das hat ganz viel damit zu tun, dass ich mich noch in einer anderen Weise gebunden habe: Ich habe mich an Gott gebunden. Und auch das wieder ganz freiwillig.

Ich binde mich an Gott – das heißt: Ich setze mich selbst nicht absolut. Ich erkenne an, dass ich nicht der Maßstab aller Dinge bin, sondern dass da einer ist, dem ich mein Leben und alles andere verdanke.

„Zur Freiheit hat uns Christus befreit!“ Als Paulus das schrieb, hatte er die Freiheit von religiösen Gesetzen im Blick. Es gab damals Menschen, die meinten, dieses und jenes müssten die Christen einhalten, um von Gott angenommen und geliebt zu werden. Konkret ging es damals um die jüdischen Gesetzesvorschriften. Diese Menschen hatten nicht verstanden, dass Gott uns annimmt – ohne Vorbedingungen. Er schenkt sich uns. Er schenkt uns seine Vergebung, seine Liebe.

Damit das nicht wieder in Vergessenheit geriet, schrieb Paulus: „Zur Freiheit hat uns Christus befreit!“ Und bei Luthers Kampf gegen die Kirche seiner Zeit ging es um etwas ganz Ähnliches. Er wehrte sich gegen alle falschen Normen und Zwänge der Kirche seiner Zeit: als ob man sich die Liebe Gottes wirklich erkaufen und erkämpfen könnte!

Darum schreibt Luther: „Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemandem untertan.“

Für mich ist das etwas ganz Wichtiges – auch weil es nicht nur im Bereich der Religion falsche Normen und Zwänge gibt. Wir begegnen ihnen auch sonst.

„Du musst mithalten können“ – das ist eine solche Norm, ein solcher Zwang. „Du musst Leistung bringen, um anerkannt zu sein. Du musst fit sein und gut aussehen. Du musst Geld

haben. Du musst dich gut verkaufen können. Du musst die richtigen Beziehungen haben.“

Aber auch der erhobene Zeigefinger, die Moralkeule, kann zu einer falschen Norm, zu einem falschen Zwang werden: „Du darfst nicht aus der Reihe tanzen. Du hast dich nach dem zu richten, was von der Gesellschaft vorgegeben und akzeptiert wird. Falle nicht aus dem Rahmen!“

Christus befreit uns von den falschen Normen und den falschen Zwängen. Das heißt aber auch: Wir dürfen ihnen widersprechen, uns gegen sie wehren.

Und manchmal ist es wichtig, da auch für andere zu kämpfen, sich für sie einzusetzen. Sozusagen stellvertretend für sie. Für die, auf die Druck ausgeübt wird und die sich selbst nicht recht zu wehren wissen. Für die, die darunter leiden, dass sie nicht mithalten können und die allzu leicht ausmustert werden. Für die, auf deren Kosten andere leben.

Dann wird dieser Satz wahr: „Als Christ findet meine Freiheit erst ihren Sinn in der Freiheit des anderen.“

Kommen wir noch einmal zum Kasseler „Tag der Erde“. Welche Freiheit ist wichtiger? Die Freiheit, sich nichts vorschreiben zu lassen, auch nicht für einen einzigen Tag? Oder die Freiheit, um der Mitwelt willen einmal zeichenhaft auf Fleisch und Wurst zu verzichten? Ich weiß, was ich antworten würde. Amen.